

Brief an Tante Heather

Biel und St. Ilgen, 7.-14.09. 2013

Liebe Tante Heather,

ich komme gerade aus Berlin zurück und werde seitdem wahrscheinlich immer gerade aus Berlin zurückkommen. Ich bin immer noch in Berlin, und der der ich bin und immer noch in Berlin ist, wird von mir vergessen, ich habe ihn vergessen, ich habe ihn, kaum war ich ein paar Stunden zurück in Biel, kaum hatte ich mir hier einen Salat gemacht und ihn in der Küche meines Ateliers direkt aus der Schüssel gegessen, den Blick durch den Lichtschacht hinauf/gen Himmel gerichtet, wo gerade ein Flugzeug seine Spur durch den haifischblauen Himmel in die Richtung der anderen Seite der Weltkugel zog, zu dir Heather, und diese Spur vergeht und vergeht natürlich nicht und nie und nie mehr, habe ich ihn irgendwo hingesteckt. In den Sauerkrauttopf in deinem Keller in Canberra, Heather, und jetzt gärt es und die Blasen gupfen, heben den tönernen Deckel an, als wären sie ein Kopf.

Ich habe dem der ich bin und der in Berlin war und der dort zum Leben erweckt wurde, der dort nach sieben Jahren Darben in der Schizophrenie-Schwitzhütte, endlich Leben durfte, endlich von einer Frau aus der Windel gewickelt und sieben Jahre lang nach allen Regeln der Kunst von Strich und Faden sexuell befreidigt wurde (was habe ich dem?) (Heather, verzeih mir die Freizügigkeit in der Wahl meiner Waffen!). Das war in einem riesenhaften Haus an der Karl-Marx Allee 75. In der ersten Nacht durfte ich nicht laut werden, weil zwei cracausische Austausch-Studentinnen im Nebenzimmer schliefen. In

den darauffolgenden Nächten spie ich das Aufgesparte in alle Ecken und Enden des Raumes, nährte die Nachbarin, ehemalige Stasi-Informantin, mit meinen Schreien, die ich sieben Jahre lang in einem Zimmerchen in der Schweiz aufgespart hatte, wie Judengold. Und damit meine ich Jugendold, Tante! Ich schrie mir schweizerisches Judengold oder Blut aus der Lunge, meinen Schwanz gekoppelt an das vaginale Kraftwerk einer holden Friedensforscherin aus dem Osten. Sie sagte: Schwanz ist nicht schön, sag lieber Penis. Ich dachte nicht lange nach und antwortete: Schnäbbi. Und die Lauscherin an der Wand notierte sich das Wort. Während sie eigentlich schreiben wollte: Ich höre zwei jungen Menschen zu, die miteinander die Zeit in Einklang mit dem Raum bringen, mündend in einem einzigen Schrei. Die Friedensforscherin schlug vor: Gleichlaut? Ich sagte: Was ist das für eine Naht? Sie sagte: Ja, ja, genau das ist die Strasse zum Himmel über meinem Bein.

Ich komme gerade aus Berlin und werde nie mehr aus Berlin zurück kommen. Und der Ort meiner Ankunft muss hier, in diesem Brief an dich, erschrieben werden. Obwohl ich gerade aus Berlin komme, erinnere ich mich fast gar nicht mehr an denjenigen, der ich dort in aller Selbstverständlichkeit, als wäre ich schon immer ein Berliner, als sei ich schon immer ein Berliner gewesen, war und jetzt gewesen bin. Ich war in Berlin und war sofort nie jemand anderes als einer der auf der Mittenwalderstrasse 6 in Kreuzberg lebt (dort wo die Lebermauerblümchen im Abgas husten). Die Schweiz und mein Leben in Biel, fiel sofort wie die Kruste einer Wunde am Knie von mir ab. Ich hob die Kruste (im Umriss der Schweiz) auf, sah sie mir von allen Seiten an und aß sie auf. Obwohl ich in der Schweiz zum Vegetarier geworden bin. Die Narbe an meinem Knie lässt sich der Naht entlang wie die Flügel eines uralten Tryptichons öffnen und wenn man in die kleine Öffnung dort hineinschaut, sieht man mich in ganz klein, wie ich mit einer weißhäutigen blonden Friedensforscherin eng umschlungen immer tiefer in ein haifischblaues Spieldosen-Himmelbett hinein in die andere Seite der Welt sinke und aus

meinem Mund steigen kleine weiße Wölkchen auf...und die Wölkchen scheinen wispern zu wollen: Eins, zwei, drei Sekunden sind vergangen, vergiss nicht dass es uns gibt, wir verkörpern die Zeit deines Blutes, deines Geschlechts. Du ziehst in die Schweiz, blinzelst einmal und wachst sieben Jahre älter in den Armen einer Friedensforscherin in ihrem Bett in einem riesenhaften Haus auf der Karl-Marx-Allee auf, schaust zum Fenster raus und siehst dort ein Gespenst auf der Kreuzung umgehen (neben der U-Bahnstation Straussbergerplatz). Und die Friedensforscherin geht wandern auf den in deiner Haut verschlungenen Schmuggelpfaden der Erinnerung, pflückt abgestorbenes Gehölz aus deinem Scham-Gebüsch und wirft es unter die Krähenfüße, zündet es an und wärmt sich am Feuerchen im spitzen Winkel deiner Augen, Rauch zieht über die Netzhaut und Tränen steigen aus der Tiefe des Bieler Sees auf, kullern vorbei, an der Frau, die sie hervorgerufen hat. Ich weiß auch nicht, Tante Heather...ich komme grade aus Berlin. Ich bin älter geworden. Ich wurde von einer Frau geliebt. Ach, Heather, ich weiß doch auch nicht. Ich habe ein schlechtes Drehbuch über ein junges Liebespaar aus Thun gelesen, deren Kind im Bauch Trisomie 21 hat und als der Arzt ihnen die Nachricht von der Krankheit überbringt, schlägt die Welt über ihnen zusammen, bis sie das Kind verloren haben und verloren geben, noch bevor es zur Welt kommen konnte, und ich lese das grottenschlechte Buch, im ICE zurück aus Deutschland, vorbei an den weiten Heiden von Lüneburg, mit weißen grasenden Schafwölkchen, und die Tränen kullern mir aus den Augen, werden aufgesogen von den geschmacklosen Papierseiten der schlechten Geschichte, die sie hervorgerufen hat. Ich sitze da. Auf dem Weg zurück aus einem Land zurück in ein Land und werde seekrank auf einem Fensterplatz im Zug nach Basel SBB. Vor sieben Jahren hätte mich eine schlechte Geschichte noch nicht zum Weinen bringen können...aber was wollte ich eigentlich sagen? Die Frage ist doch: Wenn jemandem das Herz gebrochen wurde, kann man es wieder reparieren? Oder hat er von dem Moment an zwei

Herzstücke, eins für jede Hand? Und, nur mal als Hypothese, Heather: Wäre das die Möglichkeit mit ein und demselben Herz in zwei verschiedenen Ländern zuhause zu sein? Und so auf verzwickte Weise das Heimweh leichter auszuhalten? Was meinst du, Tante Heather, hörst du mir zu? Weißt du, Heather, ich glaube es gibt nur zwei Sorten Menschen, die einen werden durch das Leben abgehärtet, die kriegen eine Herz-Hornhaut, die anderen macht es weich wie ein Mokassinschuh. Ich weiß auch nicht, Heather, ich komme grade aus Berlin, aber komme ich wirklich von da? Jedenfalls trinke ich jetzt keinen Espresso mehr, sondern Krümelkaffee von Krönung. Den habe ich bei Karstadt gekauft, direkt über der U-Bahnstation Hermannplatz.

Heather, ich wüsste so gerne was ich in Berlin erlebt habe, was da mit mir war, und was ich nicht mit in die Schweiz nehmen konnte, und wenn es dort etwas gab und ich es jetzt nicht mehr bei mir habe, wo ist es jetzt? War es unerträglich? Als hätte ich es an der Grenze dem Zollbeamten übergeben müssen. Der tastete mich einmal am ganzen Körper ab, zog sich einen durchsichtigen Handschuh über, steckte mir einen Finger in den Arsch und streichelte mir die Prostata, bis ich beinah gekommen wäre, um wirklich ganz sicher zu gehen, dass ich nichts in sein Land schmuggelte, denn das könnte unser aller Untergang sein. Wenn ich es schaffe, das was mir abhanden gekommen ist, was ich in einem unheimlichen Tempo bei meiner Rückkehr in die Schweiz, in der ich in all den sieben Jahren meiner Rückkehr und Ankunft nie angekommen bin - mein Geburtsland ist zugleich das Land meines bodenlospazifischen Exils - vergessen habe, dann würde jeder Schweizer der mir in diesen Text hier hinein folgt, sich sofort in einen Berliner verwandeln. Ich sag es mal grob: Ich bin auseinander gebrochen wie ein staubtrockenes Lebkuchenherz und die Stücke meiner Jugend liegen jetzt verteilt in zwei Ländern und in Berlin sitzt eine Friedensforscherin mit kleinen schönen Brüsten inmitten einer Hochzeitsgesellschaft auf einem Ausflugsdampfer auf der Spree und schreibt mir per SMS: Willst du mein Mann werden? Dieser Bruch ist

furchtbar schmerzhaft und ich bin darüber froh. Ich will sogar darüber sterben, habe richtig Sehnsucht nach dem großen schwarzen Vogel Tod! Aber statt zu sterben oder aus dem Fenster zu springen, schaue ich lieber aus dem Fenster, den mittelalterlichen Bonmont-Hang hinauf, der im früh-herbstlichen Licht daliegt, die großen Rosskastanienblätter färben sich seit einigen Tagen rosskastanienrostbraun und ich trinke aus einer weißen Großtasse noch einen Schluck Krümelkaffee. Der Bus aus Fuchsenried schiebt seine zwei Ziehharmonika-Gelenke gerade die Schützengasse runter, hält an der Station direkt neben der Talstation der Seilbahn, auf seinem Dach steht in weißer Schrift: AJ Zahnarzt-Zentrum Bahnhofstrasse. Tante Heather, kennst du dieses furchtbare Gefühl, wenn man spürt dass sich der Schmerzraum seines ganzen Lebens geleert hat? Dass dort wo man dachte ein Leben lang schreien zu müssen vor lauter Verzweiflungsgerümpel jetzt nichts mehr ist, außer dem Gefühl allertiefster sexueller Befriedigung? Kennst du das, dass dieses innere Schwimmbadbecken des Unglücks, in dem ein ausgewachsenes Brontosaurierweibchen Nacht für Nacht seine Runden gedreht hat, dass dieses Becken jetzt bis zur Neige geleert ist, leer geschrien in tausend Schreien der Lust, die mir eine Friedensforscherin aus der Mark Brandenburg verschafft hat, mit ihrer Muschi, schöner als alle Muscheln der Nordsee in einer? Kennst du dieses Gefühl des absoluten Befreitseins, das vielleicht das i-Tüpfelchen der Marzipanschrift mit deinem Namen auf der Muttertorte der Geburts-Schmerzen darstellt? Kennst du diese allertiefste aller Leeren, die auf dem Grund der ausgelöffelten Schicksalssuppe auf uns alle wartet? Heather, der schrecklichste Zustand der Welt ist, wenn man keine Angst mehr hat auf der Welt zu sein und keine Probleme, keine Identität und kein Recht mehr darauf hat, irgendwo unterzuschlüpfen. Heather, ich bin doch nur kurz in die Schweiz gekommen und wollte einen Roman schreiben und jetzt bin ich mir auf immer flöten gegangen und dazu bin ich - frag mich nicht wie - der Welt und mir und allem drum und dran für immer und ewig bis auf das Knochenmark

ausgeliefert. Und werde ausgeschlürft! Dieser schrecklichste Zustand in den ein Mensch geraten kann, ist vielleicht die Entsprechung von Flauberts unheimlicher Lust einen Roman über nichts zu schreiben. Diese Lust ist die Lust von jemandem der schon alles menschenmögliche was es zu erleiden gilt, erlitten hat: Am Ende der Gebirgskette der Schmerzen schält sich ein Mann ohne Eigenschaften in einem Roman über nichts aus der Pelle. Und was sagt er? Es ist schönes Wetter in Berlin, Geliebte...

Tante Heather, noch vorvorgestern lebte ich in Berlin, als hätte es mich nie an einem anderen Ort gegeben. Und heute hocke ich da, starre Löcher in die Luft, versuche mich an dieses fehlende kleine Volk aus Kreuzberg in mir zu erinnern und erinnere mich nicht...- und zeichne mit dem Bleistift eine Pflanze in mein kariertes Heft, übrigens eine kräftige, mit kräftigem, grünem, blättrigem, ordentlich im Boden verwurzeltstem Stamm. Vielleicht eine Mais-Staude in einem mexikanischen Feld. Dahinter lauert der zerfressene dunkle Kopf von Antonin Artaud, auf die Ankunft eines Menschen mit revolutionärer Botschaft (*„Der indianische Geist geht verloren, und ich befürchte wirklich, dass ich hier den Untergang einer alten Welt miterlebe, während ich bei meiner Ankunft doch des Glaubens war, ich könnte Zeuge ihrer Erneuerung sein. Um so mehr hat es mich berührt als ich auf Maria Izquierdos Gouachen Eingeborene nackt zwischen Ruinen umhertaumeln sah. Sie führen da etwas wie einen Gespenstertanz auf: Gespenster eines verlorenen Lebens.“*) Es kommt vor dass man den Bleistift im Spitzer umdreht und die ganze Spitze bricht ab und das kommt einem vor wie das Ende der Welt. Wie ist das Wetter, bei euch da unten, Tante Heather, schneit's in Australien eigentlich auch mal? Ach, hör mir noch ein bisschen zu, weißt du, es ist so schön, endlich von einer Frau geliebt worden zu sein. Gefressen worden zu sein, von einer Frau aus Friedrichshain, mit Stumpf und Steiß. Weißt du, jetzt höre ich die Regenwürmer husten, ich bin zur Welt gekommen und in einer Geschichte gelandet, krud, verschroben, kurios, da kann man schon mal ein bisschen ins

Schwatzen geraten, du! Was gibt's denn heute zu Mittag? Machst du mal wieder deinen berühmten Kidney-Pie ohne Eingeweide, ja?!

Tante Heather, grade lese ich in einem Roman namens Salzwasser von Charles Simmons, wie Zina Mischa draussen am Meer, unter einem gelben Himmel, im warmen Regen, darum bittet sie zu beschützen. Obwohl sie ein beherrschter Mensch sei, befände sie sich in großer Gefahr. „Aber jetzt verliere ich die Beherrschung.“ „Worüber?“ „Über mich.“ „Wie das?“ „Mischa, du musst mich einfach beschützen.“ Sie legte ihre Hand auf meinen Mund und zog mich zu sich heran, dann zog sie die Hand weg, wie damals das Blatt und küsste mich auf den Mund. Und dabei fällt mir ein dass ich in Berlin auch meine kleine Schwester getroffen habe. Und wir, wie immer wenn wir uns treffen, seit vor 12 Jahren unser Familien-Patchwork in Deutschland in seine multinationalen Teile zerrissen worden und ein Kind an Krebs gestorben ist, einen schrecklichen Streit hatten. Der brach aus, überraschend wie eine Krankheit, von der ich gedacht hatte, sie sei verheilt und wir saßen in meiner Zwischenmiets-Küche in Kreuzberg voreinander am Tisch und zischten uns an, mit einer Schärfe und fassungslosen brillenschlangengleichen Unerbittlichkeit, wie sie nicht einmal Liebespaare fähig sind füreinander aufzubringen. Und heute Nacht hatte ich einen Traum von ihr. Sie hatte es sich plötzlich in den Kopf gesetzt in Syrien zu leben und als ich sie anrufe und sage dass ich jetzt in den Flieger steige um sie zu besuchen und sie sagt: Tu das lieber nicht, höre ich am Schwanken in ihrer Stimme, dass sie in einem Kriegsgebiet in Lebensgefahr schwebt, Bürgerkrieg, mitten im Giftgas-Angriff. Jetzt im Moment besucht sie wohl grade unseren einen Elternteil, die leben inzwischen in der Nähe von Bonn, auf dem Land.

Ich komme grade aus Berlin und werde den Traum den ich habe von dieser fremden Stadt in mir und mir in ihr, nicht aufhören zu träumen.

Und ein paar Stunden später sitze ich im Zug nach Süddeutschland, Baden, dort wo der Gutedel wächst (wo ich zu einem Teil aufgewachsen bin, weißt du?). Der Zufall will es dass ich ziemlich genau auf der Grenze zwischen den Ländern, größtenteils in der Wartezone des Zuges am Bahnhof Basel/Badischer Bahnhof (Zollhunde), den Roman Salzwasser (den mein älterer Bruder, ein Filmregisseur, verdrehen will) zu Ende lese. Während Mischa entdeckt dass sein über alles geliebter Vater der Geliebte seiner ersten Liebe Zina ist, und der Mastbaum des Segelschiffs den Vater über Bord schlägt (wo sein Kopf ohrfisch singend in den Fluten verschwindet) und Mischa verzweifelt die ödipale Acht zu drehen versucht, die unendliche Liegende, dieses Rettungs-Manöver, das ein Schiff auf dem Meer zu einem Ausgangspunkt zurück bringen könnte, schlägt es sich an den Klippen des äußersten Zipfels von Amerika (wo mein Filmregie-Bruder, der in New York lebt, so gerne segeln geht) den Bauch leck (ein Phantasma zerschellt) und Mischa kann über die Felsen in ein neues Leben davon klettern und spürt nicht dass ihm die Tränen aus dem Gesicht laufen und schmeckt sie auch nicht, weil sie sich in Geschmack und Temperatur nicht unterscheiden vom sommerlich erwärmten Wasser des Atlantiks. Und Kierkegaard schreibt das Kennzeichen der Verzweiflung sei ihre Unsichtbarkeit. Und das ganze Buch über hatte ich dieses Gefühl von zurückgehaltenen Tränen und am Ende, ziemlich genau auf der Grenze zwischen den Ländern meiner Herkunft, fließen die Tränen überkreuzströmend aus dem Buch, Charles Simmons kann sie loslassen, und ich sitze da und weine still und innig, wie noch nie vorher im Inbegriff der Literatur. Die Tränen laufen mir aus den Augen, wie zwei Ströme unsichtbaren Blutes (Kriegsbemalung). Und ich verstehe dass ich in Berlin meinen Vater verloren habe, Tante Heather (dein Bruder ist hier bei uns ein richtiger Deutscher geworden, weißt du?). Aber ich beweine nicht ihn, sondern mich! Was, Tante Heather, soll ich jetzt der Friedensforscherin schreiben?

Dein Luke Wilkins

Tante Heather diktiert mir das Post Skriptum: Du könntest mich ja mal im Markgräflerland, Meiergasse 12, im Gästehaus des Pfarrhauses neben der Kirche, in diesem Punkt auf der Landkarte, den es nicht gibt, namens St. Ilgen, besuchen. Aber, nimm dich in 8, ob du dort je wieder wegkommst, dafür kann ich nicht garantieren.